

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 55 (1951-1952)
Heft: 17

Artikel: Martin Disteli : (zum 150. Geburtstag am 28. Mai)
Autor: Muri, Alois
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668740>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MARTIN DISTELI

(Zum 150. Geburtstag am 28. Mai)

Wenn ein Mensch den Wahlspruch gewählt hat «Leben heisst Krieg führen», dann hat man es sicher mit einem Kämpfer zu tun. Der Maler und Zeichner Martin Disteli kann wahrhaft als Freiheitskämpfer bezeichnet werden, obwohl Pinsel und Palette sein Leben ausfüllten. Sogar mit dem Publikum stand Disteli auf Kriegsfuss; diese Tatsache hat Gottfried Keller im Gedicht «Auf Maler Distelis Tod» trefflich ausgedrückt: «Solch einen Sabbat wohlgemut zu schildern, / Braucht es fürwahr ein unerschrocknes Blut! / Nun warf er hin den Stift, nahm Stock und Hut! / Und fluchend steht das Volk vor seinen Bildern.»

Als Martin Disteli am 28. Mai 1802 in einem Hause an der Aarburgerstrasse in Olten als zweites von acht Kindern zur Welt kam, befand er sich mitten unter aktiven Politikern. Sein Vater, der Seidenfabrikant und Statthalter Urs Martin Disteli, war ein Führer der «Patrioten», die das Ideengut der französischen Revolution in sich aufgenommen hatten: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Was wunders, dass der Sohn auch ein Freiheitskämpfer werden sollte! Dem im Zeichnen begabten Jungen boten die fremden Truppen, die Olten durchzogen, viele Motive, die der skizzenhaften Aufzeichnungen wert waren. In Solothurn, Bern und Freiburg absolvierte der angehende Maler das Gymnasium. An der Universität Jena, die Disteli im Jahre 1820 bezog, sollte er Rechtswissenschaft studieren, doch den etwas leichtlebigen, sehr oft die Vorlesungen schwänzenden Studenten interessierten die Naturwissenschaften mehr. Als Mitglied der Jenaer Burschenschaften machte Disteli viel von sich reden, sowohl durch seinen Charakter, als auch durch seine Zeichnungen, die bei ihm nichts anderes als eine spielerische Passion darstellten. Im Jenaer Tagebuch hat Disteli den Satz niedergeschrieben: «Der Jüngling muss die Flügel regen, in Lieb und Hass gewaltsam sich bewegen.» Diesem Ausspruch hat er getreulich nachgelebt. Er galt als sehr mutig, stark und voller Ehrgefühl. Disteli hasste alles Philisterhafte.

Vor der Relegation von der Universität Jena reiste der Philosophiestudent Martin Disteli schleu-

nig ab. In diesem Zeitpunkte besass er bereits einen guten Namen als Zeichner, hatte er doch anlässlich eines Aufenthaltes im Karzer Zeichnungen geschaffen, die in der Komposition Aufsehen erregten und inhaltlich geschickt die damaligen Universitätsprofessoren in das Thema eingeflochten hatten; zur Erhaltung der Zeichnungen wurde sogar inskünftig der Karzer geschlossen. Doch was nützte dem Relegierten der Ruhm als Zeichner, wenn er mit leeren Taschen in die Welt ziehen musste. Als vagabundierender Student kam Disteli endlich in seine Heimat zurück. Seine Heimatstadt Olten empfing ihn damit, dass seine Relegation am Stadt-Tor angeschlagen war, woran Disteli sichtlichen Spass empfand. Im Stadttinnern traf ihn jedoch ein harter Schlag: Die Familie Disteli musste wegen Verarmung das stolze Herrenhaus mit dem danebenstehenden Strohhaus vertauschen. Erstmals kümmerte sich Disteli nun um die Frage nach dem Lebensunterhalt; er hat sicher den rechten Weg gewählt: Maler wollte er werden ... als Künstler sein Brot verdienen. Doch Malen und Zeichnen sind zweierlei Dinge; von der Maltechnik verstand Disteli nur sehr wenig, so dass er zur Ausbildung nach München ging. Als ausgebildeter Künstler kehrte Disteli in seine Heimat zurück und malte Bühnenbilder für Theatergesellschaften, Porträts, Wirtshausschilder, kurzum alles, was ihm irgendwie Geld einbringen konnte. Die Oltener fanden in Disteli einen Forstpräsidenten von besonderer Eigenart und einen mehr oder weniger zuverlässigen Zeichen- und Turnlehrer. Nun verheiratete er sich; doch schon nach drei Jahren verstarb seine Gattin. Disteli scheint seine Frau sehr geliebt zu haben, denn seine späteren Frauenbildnisse verraten immer die Züge des Antlitzes seiner verstorbenen Gattin.

Getreu seinem Wahlspruch, vertauschte Disteli gern Pinsel und Palette mit dem Kriegsschwert. Als zu Beginn der Dreissigerjahre Basel-Stadt und Basel-Land sich bekämpften, stellte sich Disteli in die Reihen der Landschäftler und leitete sie zusammen mit seinem Freunde, dem Hauptmann Frey. Beide erhielten für ihre vorbildliche Führung die gerechte Belohnung in Form des Ehren-

bürgerrechtes. 1833 führte Disteli als solothurnischer Major Truppen ins Baselland. Er brachte es sogar bis zum Obersten, obwohl er sich recht wenig um Reglemente kümmerte, was ihm um so grössere Treue von seinen Soldaten sicherte.

Martin Disteli verstand es, als Offizier zu imponieren und dem Feind Achtung abzugewinnen; genau so sehr verstand er es auch, mit beissenden Karikaturen und mit scharfer Satire auf dem Papier gegen die politischen Feinde vorzugehen. Obwohl er innerlich recht froh und erheiternd war, zeigte er doch nach aussen eine sehr rauhe Schale, so dass man vom «Distelischnauz» (als Übernamen) sprach. Die Art Distelis mochten nicht alle Leute ertragen und verschiedentlich musste er die Folgen davon tragen, besonders damals, als sich Disteli um die Professur in der Kunst in Bern bewarb. Sicher war der Maler Disteli oftmals ein richtiger Träumer, denn man weiss von ihm, dass er stundenlang im Schatten eines Baumes liegend die Welt vergessen und die kleinsten Wesen der Natur belauschen konnte. Die beiden Gegensätze: das impulsive Erfassen der Aussenwelt und die nachdenkliche Träumerei, finden wir nicht nur im Leben Distelis, sondern auch in seinem Werke deutlich ausgeprägt. In Leben und Werk spüren wir auch stets seine grosse Liebe zur Nation und seinen Kampf für das Volk und dessen Rechte. Es kommt nicht von ungefähr, dass Dr. Coulin in «Anti-Philister» schreibt: «Für die politischen Regenerationsjahre 1830—1848 gibt es sicher kaum eine Persönlichkeit, die so eindringlich im Sinne des Zeitgeistes wirkt, ihn so eindeutig repräsentiert und zugleich, nach einer Richtung hin, mit Kraft und Wirksamkeit steigert, wie Martin Disteli.» Als nach der Juli-Revolution in der Schweiz die demokratischen Grundsätze grosse Fortschritte erzielten und viele Kantone neue, bewährte Verfassungen erhielten, so dass nach Ueberwindung des Sonderbundes endlich der feste nationale Bundesstaat geschaffen werden konnte, da war Disteli einer der prominentesten und heftigsten Vorkämpfer dieser Bewegung.

Nachdem Martin Disteli 1842 von einer militärischen Operation ins Privatleben zurückkehrte, beschäftigte er sich wieder mehr mit der Kunst. Buchhändler erteilten ihm Illustrationsaufträge. Geschichtliche Darstellungen, Fabelbilder und Tierzeichnungen lösten sich gegenseitig ab und brachten ihm bald grossen Ruhm als Illustrator, aber leider nicht viel Geld. Für die Kirche von Kappel malte Martin Disteli drei Altarbilder. Sein Name ist uns aber hauptsächlich überliefert durch den

Disteli-Kalender.

Er bildet das Hauptwerk Martin Distelis. Der Disteli-Kalender erschien unter seinem Szepter von 1839—1899. Der spätere Herausgeber dieses Werkes hat das nationale Schaffen Distelis in seinem Kalender wie folgt bewertet: «Der erste Platz war in diesem Bilderbuche von jeher der Schweizergeschichte gewidmet, die von dem grossen Bauernkriege an zurückgeführt wurde durch den Schwaben- und Burgunderkrieg bis auf ihre erste nationale Entstehung, die uns der tote Künstler für diesen Jahrgang in sechs Schilderungen hinterlassen hat.» (Jahrgang 1845.) Mit seinen Zeichnungen wollte Martin Disteli das Schweizervolk politisch erziehen. Er rief zum Kampfe für die Demokratie auf und opponierte gegen die Konservativen, die er als seine Feinde betrachtete. Trotz der heftigen Angriffe haben sie die Grenze der Sauberkeit nicht überschritten. Der Disteli-Kalender war ihm Mittel zum Zweck; zeichnerisch schickte Disteli die heftigsten Angriffe in die Reihen seiner politischen Gegner, machte sich damit verhasst, ebnete jedoch damit seiner liberalen Partei den Weg in die Zukunft. Verbote und Einzug des Kalenders durch die Konservativen konnten dem Disteli-Kalender nicht viel anhaben, denn er erlangte sogar Bedeutung ausserhalb der Schweizergrenzen. Genial in Text und Bild gestaltet, stellt der Disteli-Kalender ein einzigartiges Werk dar, das wohl oft nachgeahmt, aber in der Qualität nie mehr erreicht worden ist. Wir sind es uns heute auch nicht mehr gewohnt, einen Kalender vorgesetzt zu erhalten, der von beissender Satire gegen die Aristokraten und gegen die Geistlichkeit strotzt. Der Disteli-Kalender entsprach jedoch ganz der Meinung des Autors, dass überall Kampf und Krieg sein müsse: in der Existenz, in der Politik, in der Religion und im Berufe.

Trotzdem hat Martin Disteli wie jeder andere Erdenmensch seine Ruhe finden müssen. Nach zweitägiger Bettlägerigkeit verstarb er in der zehnten Abendstunde des 18. März 1844. Der bekannte Zeichner, Maler und Streiter für seine politische Idee wurde auf dem ehemaligen Friedhof neben der Pfarrkirche in Olten beigesetzt, an der Stelle, wo heute der Schulhausplatz steht. Die Bilder aber liegen in den Bibliotheken wohlgehütet und dienen immer und immer wieder zu Illustrationszwecken bei geschichtlichen Abhandlungen.

Alois Muri